



Zweiter Synodalausschuss in Mainz
 Hl. Messe mit Bischof Dr. Peter Kohlgraf am 15. Juni 2024

Synodalität auf allen Ebenen?

Obwohl der Synodale Weg in Deutschland und der erst knapp zwei Jahre danach von Papst Franziskus initiierte weltweite Synodale Prozess in vielem unterschiedlich sind – beide sind unverzichtbar und stehen in wechselseitiger Abhängigkeit. **CHRISTIAN WEISNER** von **Wir sind Kirche Deutschland** wagt eine aktuelle Bestandsaufnahme und Prognose nach dem Zweiten Synodalausschuss in Mainz und vor der Weltsynode im Oktober 2024 in Rom.

Von der Dynamik und Aufbruchsstimmung innerhalb und außerhalb der Synodalversammlung im Oktober 2023 in Rom – offiziell: 16. ordentliche Bischofssynode „Für eine synodale Kirche – Gemeinschaft, Teilhabe und Mission“, bei der erstmals auch Frauen stimmberechtigt waren – ist derzeit wenig zu spüren. Dabei gäbe es so viel zu tun.

Der abschließende 40-seitige Synthese-Bericht der Weltsynode 2023 enthielt zahlreiche Fragen und Vorschläge, die alle mit großer Mehrheit für die Weiterarbeit auf den verschiedenen Ebenen verabschiedet wurden. So sollten beispielsweise Bischofskonferenzen in Gremien zusammen mit nicht geweihten

Männern und Frauen auch über Fragen der Lehre entscheiden können (vgl. Nr. 12, 18 und 19g Synthese-Bericht). Mitverantwortungsgremien seien, so wird vorgeschlagen, auf rechtlicher Ebene funktionsfähig zu gestalten.

Aufgaben für alle Ortskirchen

Das fünfseitige Papier „Bis Oktober 2024“ des Generalsekretariats der Synode vom 11. Dezember 2023 forderte dann alle Ortskirchen sehr konkret auf, weitere Konsultationen an der Kirchenbasis durchzuführen. Aus den zusammengefassten Ergebnissen, die von allen Bischofskonferenzen bis

zum 15. Mai 2024 nach Rom geliefert werden mussten, wird derzeit das Instrumentum laboris, das Arbeitspapier für die Versammlung im Oktober 2024 erstellt. Auch Wir sind Kirche und andere Organisationen und Reformgruppen folgten der Einladung, Beteiligungsprozesse durchzuführen und Ergebnisse an das Generalsekretariat der Synode zu schicken. Man darf gespannt sein!

Im Frühjahr dieses Jahres irritierte allerdings die Anordnung von Papst Franziskus, Themen, die in der ersten Synodenversammlung besonders eindringlich diskutiert wurden, in zehn Studiengruppen auszulagern und die römische Kurie einzubinden, „damit sie angemessen untersucht werden

können“. Über die Zulassung zu kirchlichen Ämtern gerade auch für Frauen, die Priesterausbildung, die Rolle des Bischofs, die Ökumene und andere grundlegende Fragen soll die Synodenversammlung nicht abstimmen. Noch stärker als bei der Welsynode 2023 soll es diesmal um Grundsatzfragen der Synodalität gehen, nicht um einzelne theologische Fragen.

Will mit diesem Vorgehen die Kurie wieder die Kontrolle über die Synode übernehmen? Oder sind die Fragen wirklich so grundlegend, dass Franziskus sie nicht der Synode, die zu wenig theologische Expertise hat, überlassen will? Oder ist es die Andeutung einer dritten Synodalversammlung?

Synodaler Weg in Deutschland

Keine 48 Stunden vor Beginn der Frühjahrsvollversammlung der deutschen Bischöfe Mitte Februar 2024 in Augsburg irritierte ein drohender Eilbrief der drei Kardinäle Parolin, Fernández und Prevost. Wenn die Bischöfe nicht die Abstimmung über die Satzung und Geschäftsordnung des

Synodalen Ausschusses von der Tagesordnung nehmen würden, hätten sich weitere Gespräche erübrigt. Mit dem Brief hat der Vatikan die deutschen Bischöfe in einen großen Loyalitätskonflikt gebracht. Kirchenrechtlich sind sie Rom zum Gehorsam verpflichtet. Auf der anderen Seite stehen die Bischöfe dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), allen Katholikinnen und Katholiken in Deutschland und letztlich auch der Öffentlichkeit gegenüber im Wort. Denn schließlich waren es die Bischöfe, die nach der Veröffentlichung der deutschen Missbrauchsstudie, der MHG-Studie, in ihrer Ratlosigkeit Anfang 2019 das ZdK um Mithilfe in gleichberechtigter Verantwortung gebeten hatten. In diesem Zusammenhang besonders ärgerlich war auch die Einmischung des Wiener Kardinals Schönborn, der in der Zeitschrift *communio* die deutsche Kirche vor einem Schisma mit Rom warnte.

Es ist anders gekommen. Nach dem Ad Limina-Besuch der deutschen Bischöfe im November 2022 in Rom und weiteren Kontroversen fand erstmals am 22. März 2024 ein vertrauens-

volles Gespräch von sechs deutschen Bischöfen im Vatikan statt, dem weitere Treffen zu einzelnen Themen folgen werden. Endlich war es gelungen, dem Vatikan verständlich zu machen, dass der Synodale Ausschuss, der sich im November 2023 konstituierte, noch nicht der Synodale Rat ist, gegen den der Vatikan mehrfach grundsätzliche Bedenken geäußert hatte. Kirchenrechtlich mag der Synodale Weg in Deutschland noch ein „Nullum“ sein, aber ist das nicht gerade die Chance, Veränderungen vorzudenken und vorzubereiten?

Dem Synodalen Ausschuss gehören nominell die 27 Ortsbischöfe, 27 Vertreter*innen des ZdK aus der Synodalversammlung und weitere 20 von der Vollversammlung des Synodalen Wegs gewählte Mitglieder an. Eine Minderheit von vier Bischöfen aus Eichstätt, Köln, Passau und Regensburg hatte sich entschieden, dem Synodalen Ausschuss ihre Zustimmung und Mitfinanzierung zu verweigern. Nach den jüngsten Gesprächen mit dem Vatikan ist ihre Haltung nicht mehr nachvollziehbar. Damit diese Diözesen trotzdem mitbekommen, was beim Synodalen Ausschuss behandelt wird, haben die vier Diözesanräte Gaststatus beim Synodalen Ausschuss erhalten.

Zweiter Synodaler Ausschuss in Mainz

„Der Synodale Prozess in Deutschland muss beherzt weitergeführt werden!“ forderten 17 katholische Verbände, Reforminitiativen und Betroffenen-gruppen vor der zweiten Sitzung des Synodalen Ausschusses am 14./15. Juni 2024 in Mainz. Dieser Prozess dürfe nicht durch immer neue Anweisungen aus Rom oder geforderte Kompromisse der Bischöfe verzögert oder verwässert werden. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Dr. Georg Bätzing, betonte zu Beginn: „Wir gehen voran auf dem Synodalen Weg, sehr bewusst in Verbindung mit der weltkirchlichen Ebene.“

Bei der zweiten Sitzung des Synodalen Ausschusses Mitte Juni in Mainz begann die inhaltliche Arbeit. Doch zunächst mussten wieder Irritationen



Synodalausschuss – Vielfalt in der Teilnehmerschaft

behooben werden. Die kurz zuvor erfolgte unerwartete Ablehnung einer jungen Theologin für eine Position, für die nach geltendem Verfahren das Einvernehmen der Bischofskonferenz erforderlich war, warf bei vielen im ZdK die Frage auf, inwieweit den Bischöfen als Gegenüber vertraut werden kann. Die Bischöfe haben in Mainz zugesagt, dies grundsätzlich zu thematisieren. Impulsreferate zur Dogmatik und zum Kirchenrecht führten zu einer kontroversen und in Teilen pessimistischen Debatte, welche Chancen der Synodale Weg in Deutschland weiterhin überhaupt haben kann. Hoffnung machte eine zitierte Aussage des Generalsekretariats der Bischofssynode in Rom, dass „die Rezeption des konziliaren Lehramts ... in mancher Hinsicht noch in den Kinderschuhen stecke“. In der Debatte wurde immer wieder an den Missbrauchsskandal als Beweggrund des Synodalen Weges in Deutschland erinnert. Die systemischen Ursachen dieses Skandals müssten in logischer Konsequenz die Frage nach systemischen Veränderungen in der Kirche hervorrufen. Darauf müsse auch das Kirchenrecht reagieren.

Wenn in dem jüngsten Papier des Vatikans „Der Bischof von Rom“, das Papst Franziskus genehmigt hat, von einer Selbstbegrenzung des Papstamtes die Rede ist, warum kann dann nicht auch eine Selbstbindung der Bischöfe an Vereinbarungen mit Laiengremien möglich sein? Es braucht Beteiligung, Rechenschaft und Transpa-

renz. Diese müssen an der Basis deutlich spürbar werden, etwa indem sich die Entscheidungsprozesse in einer Pfarrei oder in einem Bistum verändern.

Nach Sachstandsberichten über die bisherige Arbeit der vier Foren des Synodalen Weges (Macht und Gewaltenteilung in der Kirche, priesterliche Existenz heute, Dienste und Ämter für Frauen sowie Leben in gelingenden Beziehungen) wurden in Mainz je zehn Mitglieder in drei Kommissionen gewählt: (I) Synodalität als Strukturprinzip der Kirche und mögliche Ordnung eines Synodalen Rates, (II) Evaluation und Monitoring der Umsetzung der Beschlüsse des Synodalen Weges sowie (III) Weiterentwicklung der Initiativen des Synodalen Weges.

Ausloten von Handlungsspielräumen

Der Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller, gewähltes Mitglied des Synodalen Ausschusses, lotete kirchenrechtliche Handlungsmöglichkeiten für mehr Laienbeteiligung aus. Manche Bischöfe warnten dagegen vor einer offenen Konfrontation mit dem Vatikan. Andernfalls könne der Synodale Weg in einem Desaster enden. Ist es mangelndes Vertrauen und die schlichte Angst vor Machtverlust ihrer Zentrale? Es ist schade, dass der jetzige Papst als junger Jesuit bei seinem kurzen Studienaufenthalt in Deutschland in den 1980er Jahren mit der

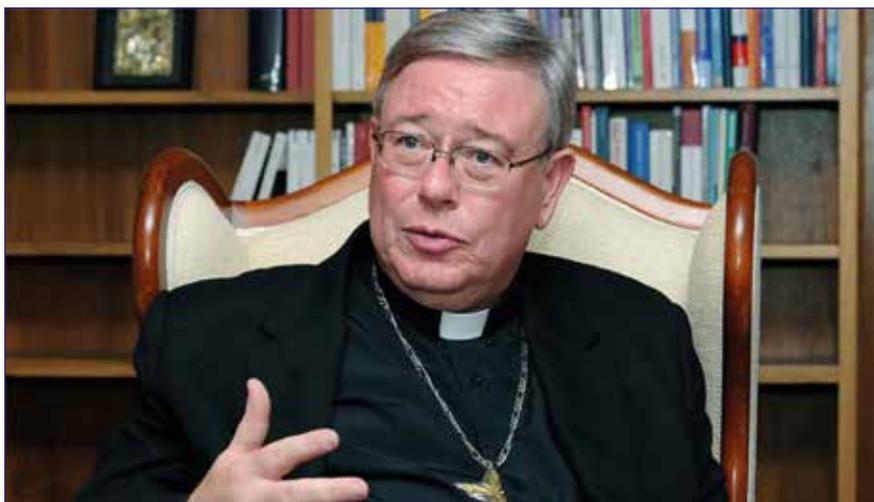
deutschen Kultur gefremdelt hat. Vielleicht ist seine Skepsis gegenüber dem Synodalen Weg in Deutschland auch eine Abneigung gegenüber der akademischen Theologie seines deutschen Vorgängers Joseph Ratzinger?

Der Synodale Weg hierzulande darf kein unrühmliches Ende finden wie der „Dialog für Österreich“, der 1998 eingestampft wurde. Sonst bleiben alle Worte von Synodalität hohl. Entscheidend für die Zukunft ist die Kommunikation mit dem Vatikan. Bis jetzt ist der Vatikan nicht bereit, Gespräche mit dem gesamten Präsidium des Synodalen Ausschusses, dem auch Nicht-Bischöfe wie die ZdK-Präsidentin Dr. Irme Stetter-Karp und Mara Klein angehören, oder weiteren Expert*innen zu führen.

Wichtig bleibt auch, die konkreten Ergebnisse des Synodalen Weges und auch des weltweiten synodalen Prozesses viel stärker an die Basis zu vermitteln. Die Menschen müssen sehen können, dass sich das Handeln der Kirche vor Ort verändert. Bei der Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung Ende 2023 sagten über 95 Prozent der Katholik:innen, ihre Kirche müsse sich grundlegend verändern, wenn sie eine Zukunft haben wolle. Das würde dann auch ihre Neigung zum Austritt verringern. Aus unserer internationalen Vernetzung wissen wir, dass der Synodale Weg in Deutschland weltweit Interesse und Anerkennung findet. Vernetzung ist notwendig! Die deutschen Bischöfe sollten sich verstärkt um Kontakte nach Rom wie auch in andere Länder bemühen, z.B. beim Vorbereitungstreffen der europäischen Ortskirchen für die Weltsynode 2024 Ende August 2024 in Linz.

Wiedereinübung von Synodalität

Die derzeitige teils aggressive Polarisierung zeigt, wie wichtig die Wiedereinübung von Synodalität als kirchlicher Kommunikationsform ist. „Ja, wir brauchen nicht nur eine Theologie der Synodalität, wir brauchen verschiedene Theologien der Synodalität. Wir brauchen die Reflektion, damit die Kirche Gottes rechtzeitig voranschrei-



Kardinal Jean-Claude Hollerich, Relator der Weltsynode: „Wir brauchen verschiedene Theologien der Synodalität.“

ten und die Zeichen der Zeit in unserer Welt erkennen kann“, erklärte Kardinal Jean-Claude Hollerich, Relator der Weltsynode. Und er sieht dies in einem sehr viel größeren Zusammenhang: „Wir leben in sehr schwierigen Zeiten. Normale Autoritäten werden nicht mehr akzeptiert, insbesondere Autoritäten von oben. Wir haben eine große Chance, mit Papst Franziskus einen Wegweiser zu haben, der die Fähigkeit zur Authentizität hat, der den frischen Wind des Evangeliums in unsere Welt bringt. Aber es gibt noch etwas, das wir brauchen. Wie kann ‚decision making – decision taking‘ in einer solchen Welt geschehen, die Autorität von oben ablehnt? Synodalität ist eine Antwort auf diese Frage... Und diese lebendige Synodalität ist bahnbrechend.“

In einer Welt der globalen Krisen, der Auflösung bestehender Strukturen und der Zunahme autoritärer Regime könnte – optimistisch gedacht – die römisch-katholische Weltkirche Vorbilder und neue dezentrale Strukturen entwickeln, wie die vielfältigen Herausforderungen gemeinschaftlich angegangen werden können. Hier wird sich letztlich zeigen, wie relevant unsere Glaubensgemeinschaft in Zukunft sein kann. Die Zeit drängt!

Wir sind Kirche und andere internationale Reformgruppen werden wie schon 2023 die Weltsynode im Oktober 2024 in Rom aktiv begleiten. Noch wissen wir nicht, was diese Synode bringen wird. Kommen die drängenden Themen überhaupt zur Sprache? Werden in Rom Reformen angestoßen, sind diese in den Diözesen umzusetzen. Wenn Rom keine Fortschritte bringt, sind die Ortskirchen erst recht gefragt. So oder so: Die Reformthemen und eine zeitgemäße Form der Verkündigung müssen angegangen werden. Wir gehen auf jeden Fall weiter: auf der KirchenVolksKonferenz am 19. Oktober 2024 in Köln-Deutz und auf der Konzilsversammlung am 16. November 2024 in Stuttgart.

Mehr Informationen:

www.synodalerweg.de/synodaler-ausschuss und www.wir-sind-kirche.de/synodalitaet

Damit Kirche relevant bleibt

Von CHRISTIAN WEISNER



Dreimal innerhalb weniger Tage hat Papst Franziskus im letzten Monat große und überwiegend positive Aufmerksamkeit in der medialen Weltöffentlichkeit erhalten. Das vorgestellte Studienpapier „Der Bischof von Rom“ mit den Ergebnissen jahrzehntelanger theologischer Dialoge enthält Vorschläge für einen ökumenischen Ehrenprimat des Papstes, die vielleicht zur Einheit der Christenheit beitragen könnten. Das Treffen von Franziskus mit mehr als 100 Comedy-Größen aus aller Welt im Vatikan würdigt deren Arbeit in düsteren Zeiten. Schließlich dann die erstmalige Teilnahme eines Papstes an einem G7-Gipfel, wo Franziskus' Grundsatzrede zur Künstlichen Intelligenz sehr aufmerksam wahrgenommen wurde. Respekt für dieses umfangreiche Programm eines 87-jährigen!

Das Wort des Papstes, besonders eines von Franziskus, gilt noch etwas in der Welt. Umso irritierender sind aber immer wieder manche innerkirchlichen Aussagen wie das jüngste „Nein“ bzw. „Noch nicht“ zur Diakoninnen-Weihe oder die nach wie vor skeptische Haltung von Papst Franziskus gegenüber dem Synodalen Weg in Deutschland. Das schadet seiner Glaubwürdigkeit. Drei Schritte vor und zwei zurück?

In Deutschland hat sich gezeigt, dass Kirche dann positive Aufmerksamkeit erhält, wenn sie sich glaubwürdig und vernünftig zu brennenden aktuellen Themen und Problemen äußert, wie sie dies vor der Europa-Wahl tat. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken aktualisierte im Januar 2024 sein Bekenntnis zur Demokratie: Menschenfeindlichkeit sei mit dem Christentum nicht vereinbar. Im Februar erklärten dann die deutschen Bischöfe mit seltener Einmütigkeit, dass völkischer Nationalismus und Christentum unvereinbar seien. Gut, dass Kirche sich jetzt zur Demokratie bekennt, auch wenn es intern noch an demokratischen Verfahren mangelt. Denn ohne diese Appelle wäre das Wahlergebnis für die demokratischen Parteien wohl noch schlechter ausgefallen.

Beim Katholikentag in diesem Frühjahr in Erfurt konnte man erleben, dass Kirche weiterhin relevant sein kann, auch in einem weniger religiösen Umfeld. Die Stadt Erfurt mit großer kirchlicher Tradition war ein wichtiger Ort, um zu erkennen, was den Menschen in Deutschland fehlen würde, wenn die römisch-katholische und auch die evangelische Kirche weiter an Glaubwürdigkeit verlieren würden. Dazu ist es jedoch unabdingbar, dass der jahrzehntelange Reformstau aufgelöst und eine Inkulturation in demokratische Gesellschaften stattfinden kann. Der Synodale Weg in Deutschland wie auch die Weltsynode in Rom müssen weitergehen und konkrete Ergebnisse bringen!

So wichtig die von Papst Franziskus vorgegebene Grundlinie der Evangelisierung ist: eine wirkliche Aufarbeitung sexualisierter und spiritueller Gewalt ist wesentliche Voraussetzung einer Evangelisierung! Das Evangelium nimmt Partei für die Entrechteten, Geschundenen und Verwundeten. Ohne diese Perspektive läuft jeder Versuch einer Evangelisierung ins Leere. Im Ringen um die Zukunft der Kirche sollten deshalb pastorale und strukturelle Fragen nicht weiter gegeneinander ausgespielt werden!